

Knisternde Stimmen der Vergangenheit

„Eine Version der Geschichte“ erzählt von den verdrängten Erinnerungen einer armenischen Familie und schliesslich von der Annäherung an ihre rätselhafte Geschichte und Herkunft. Das Stück der Berliner Autorin Simone Kucher ist aus der Perspektive einer jungen Frau der dritten Generation erzählt, die auf den armenischen Genozid stösst. Ihre Erinnerungsreise beginnt im Heute und führt uns von Berlin über die USA, Paris, Istanbul bis nach Tabris und Musch in die armenisch-europäische Vergangenheit. Das im Rahmen der Autorentheatertage Berlin 2018 ausgezeichnete Stück, das am Schauspielhaus von Marco Milling inszeniert wurde, wirft Blitzlichter auf Fragmente und Versatzstücke von Vergangenheiten. Nicht nur die Hauptfigur, auch das Publikum setzt diese zu einer eigenen Version der Geschichte zusammen.

Die Fragen stellte der Dramaturg Benjamin Große

In wenigen Worten – worum geht es in deinem Stück „Eine Version der Geschichte“?

Angeregt durch ein Tonband, beginnt die Violinistin Lusine sich ihrer Familiengeschichte zu stellen. Auf dieser Originalaufnahme von 1918 aus dem Berliner Lautarchiv meint ihr Bruder Sammy, die Stimme ihres Grossvaters zu hören. Zeit ihres Lebens weigerte Lusine sich, an die Geschichte zu glauben, weil es keine öffentliche Auseinandersetzung dazu gab und gibt. Obwohl nach Schätzungen circa 1,5 Millionen Armenier auf den Deportationen durch die jungtürkische Regierung 1915 ermordet wurden, wird dieser Genozid bis heute von der Türkei geleugnet und von vielen Ländern nicht anerkannt. Das Schweigen auf der politischen Ebene übertrug sich und wurde zu einem Schweigen innerhalb der Familie. Lusine beginnt allmählich doch die Fakten, Anhaltspunkte und Fragmente ihrer Erinnerung zu sortieren und spiegelt ihre Version der eigenen Geschichte in den historischen Ereignissen, in den Ritualen, der Sprache und in den konkreten Orten.

Was sind die Gründe für das Vertuschen der Familiengeschichte? Warum ist bei deiner Hauptfigur die Ablehnung so vehement?

In der Familiengeschichte meiner Hauptfigur ist eine grosse Leerstelle, die einen Sog erzeugt, vor dem sie Angst hat. Sie hat einen Schutzmechanismus entwickelt. Das Nichts oder diese Leerstelle ist eine Metapher für den unausgesprochenen, unfassbaren Schmerz in der Familie.

Fehlt das kollektive Gedächtnis in der Familie? Kann es sowas wie ein kollektives Gedächtnis überhaupt geben?

Ich denke, ein kollektives Gedächtnis kann erst in einem zweiten oder dritten Schritt nach der Erinnerung und der öffentlichen Auseinandersetzung mit ihr entstehen. Im historisch einzigartigen Fall des Genozids an den Armeniern geht es immer noch darum, die Dimension und die Begrifflichkeit anzuerkennen. Dann erst kann die individuelle Aufarbeitung in Gang gesetzt werden, was wiederum zu einem kollektiven Gedächtnis führt.

Das Stück spielt mit armenischen Originalstimmen und für die Hauptfigur ist die Fremdheit in der eigenen Muttersprache ein wichtiges Thema.

Das, was eine Sprache bieten soll, eine Struktur, eine Semantik, eine Entzifferbarkeit, einen rationalen Halt, eine Geschichte, gibt Lusine die armenische Sprache nicht. Für sie ist das Armenische die „Muttersprache“, die Wohlfühl-, Wut- oder Liebessprache, die sie nur gehört und gesprochen hat, nie gelesen oder geschrieben. Das ist ein Paradox, mit dem das Stück spielt. Über Deutsch als Schriftsprache hat Lusine die Struktur von Sprache überhaupt erst kennengelernt.

In deinem Text spielen Stimmen und Tonbandaufnahmen eine wichtige Rolle. Marco Milling greift das in seinem Regieansatz auf als eine Art „Stimmen aus der Vergangenheit“. Du schreibst auch Hörspiele, welche Rolle spielen Stimmen für dich im Theater?



Foto: Lutz Knospe

Ich denke, dass man auch unabhängig von der Sichtbarkeit eine *Hörbarkeit* auf der Bühne erzeugen kann, die genauso spannend ist wie die Bilder einer Geschichte. Beim Hören geht es weniger um die Entzifferbarkeit der Welt. Wir sind darauf konditioniert, Bilder sofort zu entziffern. Mit der Stimme und über das Hören transportiert sich noch mehr als die reine Information oder Bedeutung.

Es gibt sehr viele Armenier in Zürich und in Genf. Was bedeutet es für dich, dass dein Stück hier in Zürich uraufgeführt wird?

Ich freue mich auf die Auseinandersetzung zu dem Thema in der Schweiz. Die Schweiz hat 2003 als eines von wenigen Ländern den Genozid anerkannt und sich 2009 für ein Freundschaftsabkommen zwischen der Türkei und Armenien eingesetzt – das sind wichtige Schritte für eine Politik des Friedens.

Das Stück von Simone Kucher ist eines der Gewinnerstücke der Autorentheatertage Berlin 2018. Kucher lebt in Berlin. Neben Theaterstücken, die auf internationalen Festivals gezeigt und mehrfach nachgespielt wurden, schreibt sie Hörspiele und Kurzgeschichten. Letztere sind erschienen bei Lange/Müller und im Suhrkamp Verlag.

Eine Version der Geschichte

von Simone Kucher / Regie Marco Milling
Uraufführung

Mit Christian Baumbach, Ludwig Boettger, Lisa-Katrina Mayer, Isabelle Menke, Matthias Neukirch

Premiere 4. Oktober, Pfauen/Kammer

Koproduktion mit dem Deutschen Theater Berlin im Rahmen der Autorentheatertage

Unterstützt von der Gesellschaft der Freunde des Schauspielhauses Zürich



Inszenierungseinblick 27. September, 19:00–20:30
Treffpunkt Schiffbau/Foyer